

der Schulter und mit schweren Schafstiefeln schritt er den Weg entlang. Dort vorn bei dem grauen Nebelstreifen lag das Dorf. Er sah schon die niedrigen Hütten und den aufsteigenden Rauch.

Wo Katharina Swanowna wohl sein würde? Ob sie ihn wohl erwartete? Gestern hatte er ihr gesagt, sie solle ihm vor das Dorf entgegenkommen, wenn er heute heimkehre. Und sie hatte ihren Kopf mit den langen, schwarzen Flechten zurückgeworfen und ihn mit blitzenden Augen angelacht, daß er die blanke Reihe ihrer Zähne sah. Sie werde kommen, hatte sie ihm geantwortet. Aber der Argwohn, den er seit Wochen hegte, ließ ihn nicht los. Finster hatte er vor ihr gestanden und sich auf die Lippen gebissen. Aber sie hatte ihn nur lachend angesehen und, als er ihren Arm fassen wollte, um sie an sich zu reißen, da hatte sie sich plötzlich umgedreht und war davon gelaufen.

Das Bild ließ ihn nicht los. Er fühlte sich nicht mehr sicher. Der Fuhrmann Mikolka, ein grobschlächtiger Kerl, hatte ein Auge auf Kathja. Das wußte er. Oft brachte er etwas mit, wenn er aus der Stadt kam, ein farbiges Schultertuch oder Ledereien. Die roten Pantoffel hatte er ihr auch geschenkt mit der Perlstickerei. Das alles wußte er und glühende Eifersucht loderte in ihm auf, wenn er daran dachte. Was konnte er als armer Jäger dagegen bieten? Nichts als den kärglichen Lohn, seine wohlgebildeten Glieder, seine Arbeitskraft und das kleine Häuschen, das er mit seiner alten Mutter bewohnte. Aber Kathja Swanowna war verwöhnt. Weiber fängt man mit Süßigkeiten und Geschenken, dachte er bitter. Er fühlte seine Unterlegenheit und ein tiefer Haß flammte in ihm auf gegen Mikolka, dessen derbes, selbstbewußtes Lachen ihm noch wie Hohn in den Ohren klang. Eine drohende, senkrechte Falte trat zwischen seine Augen. Oh, er war auch jemand! Er, Fjodor Romanowitsch! — Wenn er auch kein Fuhrmann war, der in der Stadt einkaufen konnte! Er wollte schon sehen, wer der Stärkere ist!

Finster schritt er weiter. Das erste Haus stand plötzlich vor ihm. Fjodor blieb stehen. Ein Junge kam aus der Tür. „Hast du Kathja gesehen?“, fragte er. „Nein“, sagte er Junge. „Sie war nicht da. Driiben in der Wirtschaft bei Peter Petrowitsch wird sie sein, weil heute Tanz ist.“

Verdammt, Tanzen gilt ihr mehr als ich, murmelte Fjodor vor sich hin und lief weiter. Ein paar Frauen begegneten ihm. Raum erwiderte er ihren Gruß. Dann kam er an der Wirtschaft vorbei. Er hörte Musik, die mit den letzten wilden Taktten eines Tanzes schroff abbrach. Hohn und Schreien schlug nach. Hinter dem verhängten Fenster brannte Licht. Ungelenke Schatten bewegten sich auf den Vorhängen.

Kinder standen vor der Tür und hörten zu. Als Fjodor an der Ecke des Hauses anlangte, sah er ein Fuhrwerk mit zwei Schimmeln stehen. Mikolkas Wagen! Ein Stich fuhr ihm ins Herz. Das Blut pochte ihm gegen die Schläfen. Mit einem Fluch war er vorüber, jagte die Dorfstraße entlang, warf zu Hause wortlos Flinte und Rucksack hin und stürzte keuchend wieder hinaus.

Heute muß sie mir Rede und Antwort stehn, wiederholte er immer wieder halblaut, während er die Straße zurückrannte. Entweder er oder ich! So geht es nicht weiter! Und er fühlte mit der Hand nach dem breiten, scharfen Jagdmesser, das er am Gürtel trug. Außer Atem kam er bei der Wirtschaft an, stieß die Buben zur Seite und trat in den niedrigen, verräucherten Raum.

Fjodor blieb an der Türe stehen und sah sich langsam um. Die Stube war voll von Menschen. Das halbe Dorf schien versammelt. Hinten an der Wand